

Polizisten und Korruption als Helfershelfer der Kidnapper in Mexiko

Aufgeflogene Skandale beleuchten die Verstrickungen zwischen Verbrechern und Behörden

Der Tod zweier Polizeibeamter, die bei einer Geiselnbefreiung durch die eigenen Kollegen erschossen worden sind, wirft ein Licht auf die Missstände bei den mexikanischen Sicherheitsbehörden.

arg. Mexiko-Stadt, Ende August

Die Abdankungsfeier für Antonio Moreno und Julio Rincón war ergreifend für die Anwesenden. Zwei Helden wurden verabschiedet. Der Stadtpräsident von Mexiko, Marcelo Ebrard, rühmte die Polizisten für ihren Mut und ihre Entschlossenheit während des Einsatzes, der zu ihrem letzten geworden war. Am Vortag, in den Morgenstunden des 3. Juli, waren die zwei Mitglieder der schnellen Eingreiftruppe «Geri» beim Versuch getötet worden, Yolanda Cevallos aus den Fängen ihres Entführers Armando Gutiérrez zu befreien. Die Aktion misslang. Laut der offiziellen Mitteilung erschoss der Gangster Gutiérrez nach den Polizisten Moreno und Rincón die Geisel und angesichts der gegnerischen Überzahl schliesslich sich selbst.

Stümperhafte Regie

Der Einsatz erfolgte zwei Tage vor den lokalen und nationalen Wahlen. Ebrard sprach von einem «harten Schlag». Aber ein Fehlverhalten der zwei involvierten Spezialeinheiten schloss er aus. Seine Botschaft lautete: In der Bekämpfung des Verbrechens gibt es weder ein Pardon, noch werden Opfer gescheut. Als Zeichen von Morenos und Rincóns Aufopferung für das Allgemeinwohl überreichte er unter Applaus den Angehörigen die mexikanische Flagge. Vertreter der Bürgergesellschaft dankten den Behörden für die «Arbeit im Dienste der Gesellschaft».

Ebrards Partei erlebte am 5. Juli auf nationaler Ebene ein Desaster. Aber in Mexiko-Stadt schnitt sie wie gewohnt gut ab. Die Befreiungsaktion hatte Leben, aber anscheinend keine Stimmen gekostet.

Erst in den vergangenen Tagen ist bekannt geworden, dass der Tod Morenos und Rincóns nicht Teil einer Heldengeschichte, sondern einer stümperhaften Regie war. Nicht der Entführer Gutiérrez hatte sie erschossen. Es waren Mitglieder der zweiten im Einsatz stehenden, auf Geiselnbefreiungen spezialisierten Polizeieinheit FAS gewesen. Während Moreno und Rincón ins Haus des Geiselnehmers eindringen, eröffneten die Kollegen von der Strasse her das Feuer. Zwei Spitzenbeamte sind wegen der fatalen Fahrlässigkeit und wegen des Versuchs, diese zu verheimlichen, zurückgetreten. Vier Mitglieder der FAS sind festgenommen worden, unter ihnen Erasmo Castillo, der Chef der Einheit. Er soll frühzeitig von der Entführung gewusst und seinerseits versucht haben, Gutiérrez zu erpressen.

Die Polizei, dein Feind

Der Anwalt Max Morales, der Jahr für Jahr über hundert Lösegeldverhandlungen für Angehörige von Entführungsoffern führt, vermutet gar, dass Gutiérrez nicht Selbstmord begangen hat. «Die Schusswunde deutet darauf hin, dass er erschossen worden ist – aus Rache für Moreno und Rincón oder weil er als Zeuge der Machenschaften von Castillo zum Schweigen gebracht werden sollte.» Morales spricht die Ungeheuerlichkeit ohne einen Anflug von Empörung aus. Sie ist ihm selbstverständlich. «In meiner Arbeit sind die Polizisten Feinde», sagt er. Entweder steckten sie mit den Entführern unter einer Decke, oder sie versuchten, bei der Übergabe das Lösegeld einzusacken. Dass die Geisel dafür in der Regel mit



Begegnung zwischen einem mexikanischen Polizisten und Kindern während einer Operation gegen die Mafia in Nueva Italia, Michoacán, im Juli. LUIS ACOSTA / AFP

dem Leben bezahle, sei ihnen egal. Gleich beide unheilvollen Rollen scheinen Polizisten bei der Entführung und Ermordung des 14-jährigen Unternehmersohnes Fernando Martí im Juli 2008 gespielt zu haben. Der Fall ist bis heute nicht zweifelsfrei aufgeklärt. Sehr wahrscheinlich ist, dass Mitglieder der Bundespolizei die Strassensperre errichteten, an welcher Martí's Chauffeur anhielt und die Entführung stattfand. Obwohl sein Vater das Lösegeld bezahlte, wurde der Jugendliche ermordet. Die plausibelste Erklärung dafür ist, dass Mitglieder der Polizei von Mexiko-Stadt bei der Übergabe intervenierten, um die Kollegen von der Bundespolizei und deren Komplizen um die Beute zu bringen.

Die Bluttat erfuhr ein gewaltiges Echo in den Medien. Hunderttausende nahmen am 30. August 2008 an Protestmärschen teil, um von den Behörden mehr Sicherheit einzufordern. Es waren Tage, in denen nicht «die Bösen», sondern «die Guten» für Schlagzeilen sorgten. Die Politiker reagierten aufgeschreckt. Alles, was Rang und Namen hatte, fand sich in einer feierlichen Zeremonie in Mexiko-Stadt ein und setzte seine Unterschrift unter das «Nationale Sicherheitsabkommen». Doch die versprochene Verbesserung der Lage, die innerhalb eines Jahres hätte eintreten sollen, lässt auf sich warten.

Laut dem Institut Cidac in Mexiko-Stadt nahm 2008 im Vergleich zum Vorjahr die Anzahl Strafanzeigen um 5,7 Prozent auf über 1,7 Millionen zu. Ausdruck des Misstrauens gegenüber den Behörden ist, dass die Mexikaner bloss geschätzte 20 Prozent der Delikte melden. Zur Zurückhaltung haben sie allen Grund. Nur 13 Prozent der Strafanzeigen führen zu Ermittlungen. Die Anzahl Tötungsdelikte stieg von 11,1 pro hunderttausend Einwohner auf geschätzte 12,2. Weltweit gibt es

bloss zwölf Länder, die eine höhere Quote aufweisen. Am schwierigsten zu erfassen sind Entführungen. Max Morales führt anhand von Medienberichten Statistik und schätzt, dass täglich 125 Personen entführt werden, wobei rund 100 von ihnen Opfer eines «secuestro express» werden, eines Kidnappings für wenige Stunden, oft um den Bancomaten des Opfers zu plündern. Diese Zahl ist im Vergleich zu den Vorjahren stabil geblieben.

Keine Besserung in Sicht

Für Edgardo Buscaglia, Rechtsprofessor an der Privatuniversität Itam in Mexiko-Stadt, sieht die Zukunft kein bisschen heller aus. Seit 20 Jahren vergleicht er die Kriminalität, insbesondere die organisierte, in 107 Ländern. Er sagt, ein Rechtsstaat könne nur dann etabliert werden, wenn die Korruption verringert, das Eigentum der Delinquenten eingezogen sowie das Verbrechen mittels effektiver Repression und Prävention bekämpft werde. «Keine der vier Bedingungen ist in Mexiko erfüllt.» Die Parteien könnten sich nicht dazu durchringen, gemeinsam gegen die Korruption vorzugehen. Bisher sei keine einzige Untersuchung gegen die angehäuften Reichtümer des organisierten Verbrechens durchgeführt worden.

Die zahlreichen Verhaftungen lässt Buscaglia nicht als Indiz für eine effektive Ahndung gelten. Knapp 2 Prozent der Festnahmen führten zu einer letztinstanzlichen Verurteilung. Die allgegenwärtige Korruption ist nur einer von vielen Gründen dafür. Zwischen der Staatsanwaltschaft, der Polizei und der Armee herrscht tiefes Misstrauen. Entsprechend schlecht ist ihre Zusammenarbeit. Die Polizei verfügt laut Buscaglia über keinen funktionsfähigen Untersuchungsapparat, und die Armee, die einen ordentlichen Geheim-

dienst habe, sei für zivile Aufgaben nicht ausgebildet. Letzteres führt zu Verfahrensfehlern, von denen die Delinquenten profitieren, und zu Menschenrechtsverletzungen. Seit Präsident Felipe Calderón die Armee Ende 2006 in den «Drogenkrieg» geschickt hat, sind Hunderte von Menschenrechtsverletzungen dokumentiert worden.

Ein schwacher Staat

Javier Brown ist Chefberater des Innenministers und Politikologiedozent an der Universidad Iberoamericana in Mexiko-Stadt. Obwohl er viele der von Buscaglia angeprangerten Missstände sieht, wehrt er sich gegen den Eindruck, die Regierung trete an Ort. «Mit der Plataforma México bauen wir eine riesige Datenbank auf, die uns bei der Strafverfolgung hilft», sagt er in leisem und nüchternem Ton. Die Bundespolizei werde systematisch von korrupten Mitgliedern gesäubert. Auch das neue Gesetz, das die Enteignung illegal erworbenen oder für illegale Zwecke verwendeten Eigentums erlaube, sei ein wichtiger Fortschritt.

Für Brown bedingt ein gerechtes Urteil einen grösseren Zeithorizont. Die Demokratisierung Mexikos in den letzten zwanzig Jahren habe den Staat geschwächt. Der einstige von der Staatspartei PRI zusammengehaltene Monolith sei zerbröckelt. Gleichzeitig sei das organisierte Verbrechen – vorab durch den Niedergang der kolumbianischen Drogenkartelle – gestärkt worden. Die Herausforderung sei, einen demokratischen und starken Staat zu schaffen. Nur so sei das Vertrauen in der Bevölkerung, «dieses hohe Gut», wiederherstellbar. Wie weit Mexiko zurzeit von diesem Ziel entfernt ist, zeigt nicht zuletzt die Geschichte vom vermeintlichen Heldentod der Spezialagenten Moreno und Rincón.